

Gemeinnützige Blätter

3 2 1

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 63.

Donnerstag, den 8. August

1844.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 22. Juli. Liepmann wird morgen am 22. Juli an das hiesige Museum den ersten Probeabdruck eines von ihm gefertigten neuen Delbildes abliefern, die Copie des von dem Meister selbst gemalten Portraits Kupecky's, das zu den geschätztesten Bildern des hiesigen Museums gerechnet wird. Der Meister hat sich darin mit einer brennenden Pfeife im Munde, die eine Hand tief in das Gesicht gedrückt, wie nachsinnend, in der andern die Zeichenkreide haltend, conterfett; es ist eine lebensgroße halbe Figur, drei Fuß hoch, zwei Fuß drei Zoll breit. Die Farbenmasse Liepmann's ist sechs Zoll tief, daher er über tausend Abdrücke abzuziehen zu können erwartet. Gerade ein Jahr ist es, daß er die Copie zu entwerfen begann, die damals von Kennern als von dem Originale kaum unterscheidbar gepriesen ward; doch übertrifft der Abdruck sie in Frische, Schärfe, Klarheit und Durchsichtigkeit der Farbentöne. Wird nun bedacht, daß die Farbenmasse gegen 5 Centner wiegt, so weiß man nicht, was zumeist zu bewundern: die Erfindung an sich überhaupt, oder die Kunst der über alle Beschreibung trefflichen Ausführung, ob das Unbegreifliche des wunderbaren Zusammensügens solcher Farbenmasse, zumal bei so überaus geringen und mangelhaften mechanischen Hilfsmitteln, oder endlich die wundervollste Macht der menschlichen Willenskraft, die vor solchen schlechthin unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten nicht zurückschreckt noch ermattet, vielmehr trotz des schwächlichsten und künstlichsten Körpers sie siegreich überwindet. Durch die vom Staat ihm zugesicherte Pension von freilich nur 500 Thlr. steht nunmehr auch Jedem, der dafür warmes Interesse offenbart, frei, der Operation des Abdrucks unmittelbar beizuwohnen und so sich zu überzeugen: daß weiße Leinwand in seiner Gegenwart ein treffliches Delbild in sich gefogen und aufgenommen hat.

Athen, 6. Juli. Abermals hat der Baron Georg Sina in Wien, griechischer Generalconsul in Oesterreich, als Wohltäter Griechenlands, als Beförderer der Wissenschaft und Aufklärung in diesem Lande, des lebhaft-

testen Dankes des griechischen Volkes sich würdig gemacht. Nachdem dieser Patriot schon früher 30,000 Drachmen zur Errichtung einer Sternwarte in Athen hergegeben hatte, hat er kürzlich, weil es an den erforderlichen Mitteln zur Vollendung des Gebäudes gefehlt, noch 36,000 Drachmen dazu angewiesen. Außerdem sind auch für diese Sternwarte schöne Fernrohre auf seine Kosten angeschafft worden, sodas dieses Gebäude mit den darin befindlichen Instrumenten einzig und allein als das Werk der ausgezeichneten Freigebigkeit dieses patriotischen Griechen angesehen werden muß.

Die Realschule.

Unter den Vorwürfen, die unserer Zeit und ihren Bestrebungen gemacht werden, ist keiner häufiger, als der des Materialismus. Man versteht unter diesem die Richtung auf das Natürliche und Nützliche im Gegensatz des Geistigen und Idealen. Schon diese Gegenüberstellung zeigt, daß denen, welche jenen Vorwurf aussprechen, die objective Wirklichkeit, die Fülle des gegenwärtigen Lebens als reine Auperlichkeit, als das an sich Unberechtigte gilt, und doch auch wieder als eine Macht, vor der man sich in den Bereich der Innerlichkeit zurückziehen müsse. Es ist die geschichtliche Aufgabe unserer Zeit, die Vernunft der objectiven Welt, der Natur und Geschichte, anzuerkennen und zu erkennen und aus dem Bewußtsein heraus, das die Frucht dieser Natur und Geschichte in ihrer Einheit u. Nothwendigkeit erfassenden Arbeit des Geistes ist, die Wirklichkeit zu sehen und zu gestalten. Wenn je, so erlöst und befreit sich jetzt der Geist von der Natürlichkeit und dem unmittelbar Gegebenen, das ihm als solches als ein ihm Auperliches und darum als eine fremde Macht gegenübersteht, indem er es durchdringt und bewältigt. Dagegen bleibt jene einseitig geistige, ideale Richtung, die von Natur und Leben abzieht, mit ihrem unüberwundenen Gegensatz behaftet und in Abhängigkeit vom Stoff befangen.

Natürlich trifft jener Vorwurf des Materialismus vorzüglich diejenigen Erscheinungen der Zeit, die ihr eigenthümlich und aus ihrem Princip frisch erwachsen er-

scheinen. Die Realschulen, die sich neben den Gymnasien Bedeutung und Gewalt zu verschaffen wußten, werden als die Geburtsstätten des Materialismus und einer dem Geistigen und Idealen abgewandten Richtung verunglimpft. Als wenn die Beziehung des Geistes auf die Natur und die bewußte Bewältigung derselben eine Entfremdung des Geistes von sich selbst und nicht vielmehr seine Bethätigung und Verwirklichung wäre! — Daß bisher die Thätigkeiten und Bestrebungen, welche auf die Benutzung und Bearbeitung der Natur gerichtet sind, in ihrer Vereinzelnung gelassen wurden und ohne allgemeine Gesichtspuncte nur in dem Egoismus der Einzelnen ihr treibendes Princip hatten, dieß war Materialismus und eine Folge jener einseitigen, unwahren Geistigkeit: daß unsere Zeit die Bewältigung der Natur mit Bewußtsein zur Aufgabe macht, daß eine höhere Einsicht auch in Betreff der gewerblichen Bestrebungen, des Handels u. der Landwirthschaft Bedeutung erhielt, ist eine Folge der größeren geistigen Freiheit und des Hinausgehens über den Materialismus. Wir dürfen daher das Entstehen und die Blüthe der Realschulen, welche die eigenthümliche Berechtigung der Gymnasien, der hauptsächlich auf die Geschichte, auf das Durchleben und Durchdringen der menschheitlichen Entwicklungsstufen gerichteten Anstalten, nicht beeinträchtigen werden, nur willkommen heißen. Der Zweck derselben ist keineswegs ein den Gymnasien entgegengesetzter und feindlicher, sondern Gymnasium und Realschulen lösen nur dieselbe Aufgabe nach verschiedenen Seiten und ergänzen sich auf diese Weise. Die Gymnasien nämlich führen dadurch, daß sie den Inhalt der Geschichte in sich verarbeiten und wiedergebären, daß sie die Vergangenheit der Menschheit geistig durchleben, zum Bewußtsein der Gegenwart, dessen weitere theoretische Durchdringung der Hochschule angehört; die Realschule gibt das Bewußtsein der Gegenwart mehr unmittelbar und erstrebt für ihre Zöglinge die Befähigung, dasselbe zu bethätigen, aus ihm heraus die Natur zu beherrschen und zu benutzen und das Leben zu gestalten.

Fortschritte des Katholicismus in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Der zu Philadelphia erscheinende „Catholie Herald“ gibt folgende historische Skizze über Beginn und Fortschritt des Katholicismus in Nordamerika: „Die ersten Katholiken in diesen Gegenden waren die Colonisten, welche im Jahre 1634 Leonard Calvert, Sohn des Lord Baltimore, nach Maryland begleiteten. Es waren etwa zweihundert Köpfe. Diesen folgten zwar noch Andere nach, die aber, ungünstig aufgenommen, wohl nicht sehr prosperirten. Unter den Gesetzen des Herzogs von York war auch eines, welches (vor 1600) allen römisch-katholischen Geistlichen befaß, die Provinz Newyork zu ver-

lassen. Im Jahre 1725 begann der Katholicismus sich in Pennsylvanien zu zeigen, doch erhielt er seine erste Kirche in Philadelphia, die zum heil. Augustinus, erst im Jahre 1800. Bei Beginn des Revolutionskrieges waren nicht mehr denn 20 oder 30 Geistliche im ganzen Lande. Die Unterdrückung der Jesuiten im Jahre 1773 hatte den Zuwachs von Missionären dieses Ordens abgeschnitten, und die Katholiken Nordamerika's sahen sich daher genöthigt, ihre eigene Hierarchie zu bilden. Statt eines Biskops des Biskops von London kommen von 1789 an Bischöfe von Nordamerika vor, deren erster Bischof, Carroll von Baltimore, später Erzbischof wurde. Mit Amerika's Unabhängigkeit entwickelte sich auch im religiösen Leben der dasigen Katholiken ein neues, frisches Leben. Im Jahre 1796 ward die Diocese Neworleans gegründet mit zwei Seminarien, drei Klöstern und fünfundsiebzehn Priestern. Im laufenden Jahrhundert war es besonders die irische Rebellion, welche der hiesigen katholischen Bevölkerung großen Zuwachs lieferte. Im Jahre 1810 ward Bischof C h e v e r u s für Boston vom Erzbischof Carroll geweiht, so daß die nordamerikanische Hierarchie nunmehr sechs Bischöfe zählte. Von 1815 bis jetzt hat die katholische Bevölkerung in weit größerm Maße zugenommen, als die protestantische, und übt auch, weil viel Grundbesitz, besonders aber viel Verkehr in den Seestädten in ihren Händen, sehr bedeutenden socialen und politischen Einfluß aus. Im Jahre 1830 wuchs die Anzahl der Diocesen auf 11, die der Priester auf 500, die der katholischen Bevölkerung auf eine halbe Million an. Von 1834 bis 1841 entwickelte sich die Bedeutsamkeit der katholischen Interessen in Nordamerika auf wahrhaft erstaunenswerthe Weise. Wir zählen jetzt zwischen einer und anderthalb Millionen Katholiken, 634 Priester, 23 Diocesen und 25 Bischöfe. Im verflossenen Jahre wurden deren sechs ordinirt.“

Der Adel in England.

Der eigentliche Adel in England besteht aus den Herzögen, Marquis, Grafen oder Earls, Biscounts und Baronen. Sie allein sind Noblemen, heißen zusammen Lords, sind Peers des Reichs und haben Sitz und Stimme im Oberhause. — Die Ritterchaft, oder, nach unserer Art zu reden, der niedere Adel, begreift die Baronets und Knights unter sich. Beide sind von den Gemeinen (Commoners) in weiter nichts unterschieden, als durch den Titel, welcher in dem Worte Sir besteht, das man vor ihren Taufnamen setzt, als z. B. Sir Isaac Newton; (bei der Uebersetzung darf Sir nie durch Herr gegeben, sondern muß immer beibehalten werden). Der Knights oder Ritter gibt es mehre Arten, als: 1) Knight banneret, welcher im Felde unter der Fahne (banner) ernannt wird; da der Monarch jetzt nicht mehr zu Felde zieht, so kann er deren auch nicht machen. 2)

Knight bachelor, der darum so genannt wird, weil er mit der Person ausföhrt. 3) Der **Baronet** ist von dem **Knight banneret** und **Knight bachelor** darin unterschieden, daß er über Beide den Rang hat, und daß seine Würde erblich ist. Der Titel ist übrigens der nämliche; das Wort **Sir** vor dem Taufnamen. — Die **Frauen der Knights** und **Baronets** heißen in der Anrede **Mylady**.

Obstbaumzucht.

Es ist eine bekannte Eigenthümlichkeit gewisser Obstsorten, daß die Edelreiser sich von dem Grundstamme oder Wildlinge, auf welchem sie veredelt sind, durch eigene Bewurzelung frei zu machen vermögen, und daß, während die Wurzeln des Wildlings nach und nach schwächer werden und zuletzt ganz absterben, die des Edelreises sich sehr kräftig entwickeln und dem Baume hierdurch ein weit stärkeres Wachsthum möglich machen. Unter günstigen äußeren Umständen, insbesondere im feuchten Boden oder wenn die Pfropfstelle etwas unter der Oberfläche des Bodens sich befindet, erfolgt diese Bewurzelung ganz von selbst. Künstliche Anwendung von derselben wird aber in Frankreich häufig in den Fällen gemacht, wo die veredelten Stämmchen in einen Boden verpflanzt werden, der den an sich schwächlichen Unterlagen weniger zusagt. Dies findet namentlich statt, wenn Birnen auf Quitten, Äpfel auf Paradies- oder Süßapfelbäume gepfropft sind. Hier nimmt man gleich beim Verpflanzen darauf Bedacht, daß die Pfropfstelle 3—4 Zoll unter die Erde zu stehen kommt. Nach 2 oder 3 Jahren macht man zur Sommerszeit, wo der Saft am reichlichsten ist, also in der Regel im Juli, in dem Wulste, welchen die Pfropfstelle bildet, mit einem schmalen Hohlreiß mehrere längliche Einschnitte von einigen Linien Breite und wenigstens noch einmal so viel Länge bis in den Splint hinein, und bedeckt dieselben mit einer kräftigen, humusreichen Erde, worunter sich am besten 1 Viertel gehörig verrotteter Kuhdünger befindet. In kurzem entwickelt sich an den eingeschnittenen Stellen eine Menge von Wurzeln. — Haben Unterlage und Edelreis gleiche Natur und Triebkraft, dann ist natürlich dieses Verfahren der künstlichen Wurzelbildung unnöthig.

Die Million.

Eines Morgens hielt vor dem Eingange des Hotels, welches Hr. Raily in Moskau unfern der Marischallsbrücke bewohnte, eine elegante Equipage, gezogen von vier prachtvoll geschirrten Pferden mit langen flatternden Mähnen. Auf dem Boche saß ein Kutscher mit einem stolzen und dichten Barte, gekleidet in einen goldgestickten mit einem reichen Gürtel von Kajan an der Taille befestigten Kasan; auf einem der vordern Pferde ein Postillon von etwa dreizehn bis vierzehn Jahren, sauber, von etwas kokettem Wesen und nicht viel höher, als etwa der Stiefel eines Kavaliere aus den Hofsregarden, welcher jenes

scharfe und ausgebehnte Geschrei hören läßt, womit diese zwerghaften Centauren ihre Pferde anreizen und die Fußgänger ermahnen, aus dem Wege zu gehen; Lakaten in reicher Livree mit dreieckigen silberbesetzten Hüten, — kurz Alles untadelhaft und höchst vollständig. Soviel von der Equipage.

Man sieht einen Mann von etwa dreißig Jahren aussteigen, nach altrussischer Mode gekleidet — ein Costüm, welches noch einige Edelleute aus entfernten Provinzen tragen. Seine Physiognomie ist offen und einnehmend; sein blondes, wellenförmiges Haar fließt mit dem gleichfalls blonden Bart zusammen; sein ganzes Aeußere ist dasjenige eines Mannes aus den höheren Classen der Gesellschaft. Er läßt sich anmelden, und tritt dann mit jenen leichten Manieren auf, welche für Menschen, denen es, um es in der Welt zu etwas zu bringen, an anderen Empfehlungen mangelt, einen vortrefflichen Raß abgeben.

„Sie wollen meine Visite entschuldigen,“ — sagte er in sehr reinem Französisch zu Herrn Raily. „Ich hätte Sie vorher um die Erlaubniß dazu ersuchen sollen; aber ich habe das Vergnügen gehabt, Ihnen schon in einigen öffentlichen Gesellschaften zu begegnen, und hoffe, daß mir dieser Umstand zur Entschuldigung dienen werde.“

Herr Raily, der jetzt auch ihn wieder erkennt, bietet ihm einen Sitz, und fragt ihn, worin er ihm nützlich sein könnte.

„Was ich Ihnen mitzutheilen habe, mein Herr, ist für mich von außerordentlicher Wichtigkeit. Vor jeder Erörterung jedoch werden Sie mir erlauben, Ihnen ein Versprechen abzunöthigen: Sie mögen mir nun das, warum ich Sie in Anspruch nehmen werde, gewähren oder verweigern, so geben Sie mir gütigst die Versicherung, in jedem Falle das tiefste Stillzuschweigen beobachten zu wollen. Eine Indiscretion könnte später unmöglich machen, was ich heute durch Ihren Beistand zu versuchen wünsche. Uebrigens dürfen Sie der Ueberzeugung leben, daß Nichts von dem, was ich Ihnen zu eröffnen habe, Sie compromittiren kann.“

Herr Raily, der sich schon durch die geheime Gewalt der Sympathie zu dem jungen Manne hingezogen fühlt, verspricht es ihm ohne Anstand, gibt die nöthigen Befehle, damit nichts sie stören könne, und leihet ihm seine ganze Aufmerksamkeit.

„Ich nenne mich,“ — beginnt der junge Mann, — „Swerkof-Geodorowitsch; ich bin ein Kaufmann aus der vornehmsten Classe. Sie wissen ohne Zweifel, welchen Rang wir unter der Bürgerschaft einnehmen. Ich wohne hier in Ihrer Nachbarschaft; mein Handlungshaus aber und meine eigentliche Wohnung sind zu Tula.“

„Sie sind, wie man mir gesagt hat, ein englischer Cavalier, seit einigen Monaten zu Moskau, und spielen gleich allen Bornehmen Ihres Landes sehr hoch und mit

dem besten Anstande von der Welt. So machen wir es auch in Rußland. Und so geschieht es in höherem oder geringerem Grade überall. Aber man sagt auch, mein Herr, daß Sie glücklich spielen, und ich gratulire Ihnen deshalb, denn das Glück ist ein unsehlbares Mittel gegen den Betrug. Entschuldigen Sie, wenn ich hinzufüge, daß ich auf diesen Ihren Ruf hin mir die Freiheit genommen habe, mich bei Ihnen vorzustellen.“

„In welchem Bezuge,“ erwiderte Raily ziemlich überrascht, „können meine Gemohnheit und deren günstige oder ungünstige Resultate zu dieser Ihrer Visite stehen? wünschen Sie vielleicht unsere Stufen des Glücks oder der Geschicklichkeit im Karten- oder Würfel-Spiel mit einander zu vergleichen? Erklären Sie sich deutlich, wenn ich bitten darf.“

„Dies nicht, mein Herr, denn ich spiele niemals; ich kenne sogar kein einziges Spiel.“

„Aber was in aller Welt...“

„Ich komme,“ unterbrach ihn der junge Russe im feierlichen Tone und indem sein Gesicht plötzlich den Ausdruck eines schmerzlichen Ernstes annahm, „um Ihnen eine Mittheilung von weit höherer Wichtigkeit zu machen. Sie betrifft einen Versuch, dessen Erfolg Sie von sich abhängig machen können, welcher aber zum Spiel zugleich in sehr naher Beziehung stehen wird.“

„Ich höre, mein Herr.“

„Man hat mir Ihren Charakter als einen sehr edlen geschildert; in diesem Vertrauen bin ich gekommen, um in Ihre Hände ein Gut zu legen, dessen hohen Werth ein Engländer zu schätzen weiß, — es ist die Freiheit!“

Bei diesem Worte, welches er in einer unbeschreiblichen Aufregung aussprach, heftet Herr Raily seine Augen erstaunt auf den jungen Mann, wie wenn Alles, was er so eben gehört, nur als ein Scherz zu betrachten sein. Der Russe folgte vermuthlich seinem Gedankenlaufe, denn er beeilte sich, hinzuzufügen:

„Dieses Wort scheint Ihnen in meinem Munde seltsam, mein Herr. Ist nicht die höchste Wohlthat Gottes nach dem Leben, die Basis alles Großen und Edlen, die Freiheit? Nun wohl! dieser Freiheit, mein Herr, ohne welche das Leben ein Nichts ist, bin ich auf immer beraubt. Ich rede davon wie ein Blinder vom Lichte. Ich bin ein Sclav, mein Herr, und Ihnen ist es vielleicht vorbehalten, diesen Schandfleck, dieses Zeichen der Erniedrigung, welches das Gesetz uns vor unsere Thüren *) zu schreiben zwingt, dieses Wappen der Infamie, welches wir von Geschlecht zu Geschlecht vererben wie ein Rainszeichen, von meiner Turn zu verwiſchen.“ (Fortf. folgt.)

*) In Rußland zwingt das Gesetz einen Sclaven, so reich er auch sein mag, vor seine Hausthür zu schreiben: Swan, Sohn Swan's, Sclav des Fürsten....

Berlin, 12. Juli. In hiesiger Stadt macht folgender Vorfall ungemeines Aufsehen: „Eine Flaschner-Frau mit enormem Vermögen, die ein gutes Haus gemacht und sich mit Anerkennung unter den ersten Cirkeln des Bürgerstandes bewegte, wird dieser Tage wegen langer und weitausgesponnener Diebeshehlererei arretirt, und man findet bei ihr ganze Kisten von gestohlenen und von ihr angekauften Sachen, wodurch fast verschollene Diebstähle im großen Style an das Tageslicht gezogen werden. Wie gesagt: die reiche Frau spielte — was man so sagt — eine sehr anständige Rolle in der Welt, und der Glanz hatte einen so faulen Grund. Ein Pendant zu den Mysterien von Berlin! — Die französische Academie hat dem Vater Girard für sein Werk, „die Muttersprache“, welches jetzt in Paris erscheint, den ersten Preis und die damit verbundenen 6000 Franken zuerkannt. — Kürzlich hielt ein „Held der Landstraße“ auf einem Seitenwege eine nach London fahrende Landkutsche an. Er hatte aber seine Zeit sehr schlecht gewählt, denn das Innere des Wagens war ganz leer und dessen einziger Passagier, ein Matrose, saß oben auf dem Deck. Das donnernde „Halt!“ des Räubers weckte den Seemann auf und gähnend fragte er: „Was wollt Ihr?“ — „Euer Geld!“ war die lakonische Antwort. — „Das könnt Ihr nicht bekommen,“ erwiderte der Matrose sehr gelassen. — „So?“ rief wüthend der Räuber. „Nun, so werde ich Euch das Hirn aus dem Kopfe schießen!“ — „Schieß zu, Du Landratte!“ antwortete Jach lachend, „denn in London kann ich weit eher ohne Hirn als ohne Geld durchkommen. Fahr zu, Kutscher!“ — „Fahr zu!“ gebot auch der Räuber, indem er in das Gelächter des Matrosen einstimmt. — In Paris wollte ein junger Mensch seinen Hund erlösen. Er ruderte nach der Mitte des Flusses und warf ihn hinein. Das arme Thier suchte den Kahn hinaufzuklettern, wurde aber von seinem Herrn mit dem Ruder zurückgestoßen. Darüber fiel dieser selbst in's Wasser, und wäre ertrunken, hätte der treue Hund nicht den Kahn forschwimmen lassen und jenen über dem Wasser gehalten, bis man herbeikam, ihn zu retten. — Zur letzten Pariser Industrieausstellung sind unter Anderm auch Badewannen für Pferde eingeliefert worden. — Im Badischen besuchten sich kürzlich zwei alte Brüder. Der jüngere meinte, sie würden wohl das letzte Mal beisammen sein und sich erst im Himmel wiedersehen. — „Nun, wenn Du hinein kommst, so schwärz nit von mir,“ versetzte der ältere, „es thut wehne, als hätte sie mich dort vergesse.“

Auflösung des Räthfels in No 62.

Schatten.